

Prof. Dr. Martina Thom
17252 Schwarz
Schmiedesteig 1

Herrn Dr. Horst Müller
Meuschelstr. 30
90408 Nürnberg

Schwarz, am 16.1.2005

Sehr geehrter Herr Müller!

Vielen Dank für die Zusendung Ihres Vortrages von der Feuerbach-Tagung, den ich zunächst mit Interesse überflogen habe und zu dem ich mich zu einem späteren Zeitpunkt ausführlicher äußern könnte. In manchen Fragen gehen wir konform, in anderen sicher aber auch nicht, wie Sie aus beiliegendem Beitrag zu der Festschrift für Helmut Seidel entnehmen können. Aber das ist ja in der Wissenschaft normal und zugleich anregend.

Ich will heute nur noch einmal auf unser Telefongespräch und den Vorschlag zu Ihrer Publikation des Protokolls der Februar-Tagung in Nürnberg eingehen, den ich ebenfalls mit Dank erhalten habe.

Wie ich Ihnen schon sagte, wäre ich mit einer Neuveröffentlichung meines Feuerbach-Marx-Artikels von 1990 einverstanden. Es müßte dann aber meines Wissens auch ein Einverständnis des Akademie Verlages zu Neuabdruck eingeholt werden. Auch ist mir nicht klar, wieso es sich nur um 12 Seiten handeln sollte; der Artikel umfaßt 21 Druckseiten, und eine eventuelle Kürzung müßte durch mich autorisiert werden. Bei welchem Verlag wollen Sie diese Publikation unterbringen? Das ist ja sicher auch nicht so einfach.

Doch ein entscheidendes Problem ergibt sich für mich dadurch, daß ein Internet-Artikel von Georg Quaas aus dem Jahr 2002 aufgenommen werden soll, auf den mich mit berechtigter großer Empörung Prof. Dieter Wittich aufmerksam machte. Dieser Artikel gibt eine verzerrte Darstellung der Entwicklung und Situation an unserer damaligen philosophischen Einrichtung wieder, einschließlich diffamierender Bemerkungen über mich und Dieter Wittich, ausgerechnet über die zwei Professoren, die wohl mit die meiste Anerkennung bei den Studenten und Wissenschaftlern im In- und Auslande erfuhr und z. T. heute noch erfährt, weil sie eben sich nicht auf der Ebene dogmatischen Philosophierens bewegten. Falsch ist z. B., daß ich nur über Kant „räsoniert“ hätte. Vielleicht paßt es nicht ins Konzept einer einseitigen Darstellung der Leistungen Helmut Seidels zu erwähnen, daß ich viel umfangreicher über viele Jahre zu Marx gearbeitet habe. Um Ihnen die Situation zu erläutern, muß ich etwas ausführlicher werden:

Entgegen dem Plan, die Ausbildung auf dem Gebiet der klassischen deutschen Philosophie zu übernehmen (entsprechend meinem Habilitationsthema), mußte ich ab 1970 die Vorlesungen, Seminare und Forschungen zum Junghegeli[ani]smus, zu Feuerbach, vor allem aber zu Marx und Engels über 20 Jahre neben meinen Forschungen zu Kant, Mendelssohn, Fichte etc. durchführen (wöchentliche Vorlesungen im dritten Studienjahr, dazu viele Jahre noch im vierten Studienjahr 14tägig Kapitalseminare, – die philosophiehistorische Ausbildung lief bei uns chronologisch von der Antike bis zu Gegenwart über neun Semester, was man im Westen so nicht handhabte). Helmut Seidel wollte nach der 2. Praxisdiskussion nicht mehr zu Marx arbeiten, er hatte die Vorlesungen schon vorübergehend an Prof. Dieter Uhlig abgegeben, da ich noch als Habil.-Aspirantin über Kant arbeitete. Ich habe dann die Geschichte der [2] Marxschen Theorie in Ausbildung und Forschung übernommen, und ich habe das sehr gern getan, zumal ich schon seit 1959 Vorlesungen und Seminare im großen Umfang zu diesem Thema der Entwicklung des Marxschen Denkens an der Seite von Helmut Seidel gehalten habe. Meine Lehrveranstaltungen wurden von den Studenten und interessierten Zuhörern oftmals als die besten eingeschätzt, weil sie im Bemühen um ein authentisches Marx-Verständnis ausgearbeitet waren, sehr genau textanalytisch, und eine ausgesprochene Darstellung und Polemik gegen dogmatische Auffassungen, so gegen Gropp u. a. enthielten. Dazu habe ich auch publiziert, die einzige, die das vor der Wende wagte. Übrigens auch gegen die dogmatischen Anwendung der sog. Grundfrage habe ich als einzige explizit in Publikationen zu methodologischen Fragen argumentiert, was mir ständig den Vorwurf des

„Revisionismus“ einerseits, aber auch Achtung wegen meines Mutes andererseits einbrachte, (so u. a. zweimal die Bitte von seiten von Verlagen, sich für die Veröffentlichung mißliebiger Texte mit Gutachten oder Rezensionen zu engagieren, was ich auch tat). Die Tagungen, die ich mit meiner Forschungsgruppe durchführte, waren z. T. auch dem Thema des praxistheoretischen Ausgangspunktes von Marx gegen die übliche Dia-Hist-Mat-Systematik gerichtet, was bei den Teilnehmern auch aus anderen Einrichtungen Anklang und Zustimmung fand, auch meine beiden Interdisziplinären Seminare, an den u. a. Sandkühler, Jantzen, Lamprecht, Gedö u. a. Wissenschaftler aus dem Ausland mit Vorträgen teilnahmen und die zu Weiterbildung und Diskussion der jungen Philosophen dienten.

Erwähnen möchte ich aber auch, daß regelmäßig in jedem Jahr eine Tagung zu Fragen der Erkenntnistheorie unter Leitung Dieter Wittichs durchgeführt wurde, an der sich Wissenschaftler und Studenten anderer Universitäten und des Auslandes beteiligten. Bei all diesen Forschungsaktivitäten herrschte eine ausgesprochen offene und tolerante Atmosphäre. Dafür war Leipzig allgemein bekannt und sie war keineswegs nur oder auch nur vorrangig durch Helmut Seidels sehr wichtigen Anstoß 1966 und sein sicher sehr ehrenwertes Engagement hervorgerufen worden. Die Diskussion um das Praxisproblem und die Konsequenzen für eine Umstrukturierung der Ausbildung (die wir leider gegen den herrschenden Dogmatismus nicht durchsetzen konnten) waren eine kollektive Angelegenheit, zumindest eines beträchtlichen Teils unserer Mitarbeiter und Studenten (bis hin zur Mitarbeit in Kommissionen zu Gestaltung der Ausbildung – siehe beiliegenden Artikel). All das müßte auch Herrn Quaas bekannt sein, wenn er über die wissenschaftliche Atmosphäre an unserer Einrichtung urteilen will, denn immerhin arbeitete er nach seinem Physikstudium seit 1974 an unserer Ausrichtung mit, übrigens auch in Parteifunktionen (das nur, weil er behauptete, andere liefen bei den Parteileitungen ein und aus, – er hat z. B. mich bei kritischem Widerstand gegen die Kreisleitungspolitik nie unterstützt! Dies gehört nur deshalb erwähnt, weil er in seinem „Nachwende-Artikel“ wohl aus ideologischer Überhebung und Karrieregründung solche Angriffe gegen andere startet!).

Meine kritische Haltung war allerdings allgemein bekannt, auch bezüglich politischer Entwicklungen, was mit viel Ärger und zu wenig Unterstützung durch die Kollegen verbunden war (eine Ausnahme war hier allerdings Dieter Wittich). Daß man mit mir nicht wie mit Helmut Seidel 1966 eine offene Polemik führte, die man aber immer wieder von seiten der Berliner ideologischen Einrichtungen androhte, lag einzig daran, daß man ein ähnliches Echo in der BRD wie auf die Kritik an Seidel befürchtete. Hatte es mir doch schon geschadet, daß meine Kant-Publikationen über die von Manfred Buhr gestellt wurden. An keinem Kant-Kongreß im Ausland oder in der BRD durfte ich teilnehmen, obgleich die Sektion mich vorschlug. Übrigens haben die Studenten eigentlich erst durch meine Vorlesungen von der sog. 2. Praxisdiskussion erfahren. Georg Quaas kennt freilich meine Vorlesungen nicht, aber sehr wohl meine Publikationen, so die Erkenntnisstudien-Monographie von 1976. Er kennt auch mein Marx-Buch und vielleicht auch meine Artikel zu Marx.

[3] Die Darstellung von Helmut Seidels einsamer Größe und der angeblich ausschließlich von ihm ausgehenden positiven Wirkung auf die Atmosphäre der Sektion, ein einseitiges Bild, welches auch Volker Caysa pflegt, entbehrt also jeder Grundlage. Volker Caysa hat mir nie verziehen, daß ich mich nach der Wende nicht gemeinsam mit Helmut Seidel vor den Karren einer Abgrenzung von allen anderen Kollegen durch die Gründung eines Instituts für Philosophiegeschichte oder dialektische Hermeneutik spannen ließ (immerhin war ich neu gewählte Direktorin, auch hielt ich diese Vorhaben im Unterschied zu Seidel zu recht für eine Illusion). „Du und Helmut, unsere Besten!“ So sagte er damals. Jetzt ignoriert er mich, ich ihn aber auch, denn er hat sich in der Frage jenes Zeitungsartikels über Bloch 1957, den auch Quaas wieder ausgräbt und den ich nie verschwiegen hatte, höchst schoflig benommen.

Diese Angelegenheit wird Sie als Blochverehrer sicher interessieren, doch hier nur soviel: Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, daß ich damals so dumm war, als junge Studentin diesen Artikel im Auftrag der Parteileitung zu schreiben, eine Parteileitung, in der die Wissenschaftler zunächst zu feige waren, sich öffentlich gegen Bloch zu äußern. Aber Parteaufträge waren eben „heilig“, so waren wir erzogen. Ich verdanke es meinem Mann und auch meiner zunehmenden Befremdung über das scharfmacherische Vorgehen vor allem auch einiger Wissenschaftler gegenüber „Blochanhängern“, daß ich sehr schnell meine Haltung korrigierte. Da ich eine Frau bin und Frauen möglicherweise manchmal

etwas mutiger sind (so jedenfalls meine Erfahrung), habe ich in allen weiteren Jahren meines Lebens meine Überzeugungen und meine Kritik am Dogmatismus und an der fehlerhaften Wissenschaftspolitik stets offen vertreten. Das war an der Universität allgemein bekannt.

Es ist übrigens eine Legende, die Quaas, der damals gar nicht an unserer Einrichtung war, aufgreift, daß sich Johannes Heinz Horn wegen der „Bloch-Angelegenheit“ umgebracht habe. Ich kannte Horn recht gut, war im zweiten Studienjahr seine Hilfsassistentin auf dem Gebiet der formalen Logik und war in zwei Wahlperioden in der von ihm geführten Parteileitung. Was Horn und auch uns zu schaffen machte, waren die Enthüllungen über Stalins Terror und die ungarischen Ereignisse im Herbst 1956. Vor allem ersteres hat ihn, der schon seit den zwanziger Jahren in der kommunistischen Bewegung war, tief erschüttert. Hinzu kamen ganz persönliche Probleme. Da er keinen Abschiedsbrief hinterließ, beruht die Legende von Quaas auf bloßer Spekulation. Es wird Sie sicher interessieren, wie ich damals diese gesamte Phase der Bloch-Auseinandersetzung erlebte und zum Teil mittrug. Aber gewiß werden wir uns einmal persönlich treffen, um darüber zu reden.

Sie wissen sicher, daß Helmut Seidel damals auch in dieser Parteileitung saß, u. zw. als einer der Assistenten, die nach ihrem Studium in der SU 1956 an unser Institut kamen. Aber verstehen Sie mich nicht falsch, ich achte Helmut Seidels große Leistung, mehr als diese beiden genannten Leute Quaas und Caysa, die seine Schwäche gegenüber Schmeicheleien ausnutzen und ihn in Absicherung der eignen Person nach der „Wende“ „vorsichtshalber“ dennoch in die „Staatsphilosophie“ einreihen. Wir waren sogar, so bildete ich mir ein, gut befreundet. Leider schweigt Seidel zu dieser gesamten unsäglichen „Nachwende-Ideologie“ seiner angeblichen Verehrer, und leider auch zu meiner Mitarbeit. Früher wurde ich von den Caysas, besonders seiner Ex-Frau Petra, auch sehr verehrt; Caysa besuchte zeitweilig meine Forschungsgruppe. Da ich aber nicht so eitel bin, habe ich all dies mit Skepsis beobachtet. Ich erfuhr ja auch mitunter, wie das im akademischen Leben oft so ist, Mißgunst unter Kollegen, – vor allem wenn ich als Frau mit drei Kindern aufgrund der Menge und Qualität meiner Lehrkurse und Publikationen hervorgehoben wurde, – da hütet man sich vor dem Glauben an die absolute Aufrichtigkeit von Schmeicheleien. Vor allem nach der Wende konnte man dann interessante, aber auch desillusionierende Charakterstudien machen, wenn manche der jungen Leute oft nur ihre eigene Haut retten wollten. Ich glaube auch, manche befürchteten, ich könnte eine der begehrten Stellen besetzen; von meiner Weiterbeschäftigung war zunächst längere Zeit die Rede, zumal ich damals eine ausgezeichnete Beurteilung durch die [4] „Evaluierungskommission“ erhielt („Wissenschaftlerin mit internationaler Ausstrahlung“ u. a. – das wurde uns aber nur vorgelesen, in die Hand bekamen wir diese Beurteilungen nicht. Sie hätten ja bei Klagen vor dem Arbeitsgericht befürwortend wirken können.). Es gab auch Denunziationen, u. a. „Schweinereien“, wie Monika Runge einmal sagte, aus dem Kreis der Philosophiehistoriker gegen mich. Schade, daß man an die Archive nicht heran kommt. Ich hatte da keine Illusionen über den Umgang mit uns und auch über das gegenseitige Verhalten. Aber eigentlich interessiert mich das auch wenig, denn letztlich werden die vorliegenden Publikationen für die Bewertung eines Wissenschaftler-Lebens ausschlaggebend sein.

Wenn aber eine Gesellschaft wie die Rosa-Luxemburg-Stiftung Leipzig, somit der Kreis ehemaliger Kollegen, an eine einseitige Geschichtsaufarbeitung geht und mich dabei ignoriert und trotz früherem Angebot nicht zur Mitarbeit auffordert, obgleich ich über Jahrzehnte die Arbeit und Richtung der Forschung und Ausbildung an der Einrichtung wesentlich mitgestaltete, hielt ich es doch für nötig, davor zu warnen, das der Widerspruch der Darstellungen dort zur wahren Forschungs- und Publikationsgeschichte nur zur Blamage führt, denn es lassen sich die Veröffentlichungen der ignorierten Kollegen nicht aus der Welt schaffen. Daß ich und auch Dieter Wittich nun nicht mehr in Leipzig wohnen, kann doch wohl kein Grund dafür sein. Sie selbst sind ja auf meinen Artikel gekommen und zu meiner Verwunderung ersah ich dann aus dem Tagungsbericht über die 2. Praxisdiskussion, den ich mir im Frühjahr 2004 schicken ließ, daß Sie ja bei dieser Tagung waren und offensichtlich von mir nichts gehört hatten, auch meine Adresse, die Helmut Seidel hat, nicht erfuhren.

Im Juni vorigen Jahres habe ich daher an einige ehemalige Kollegen einen Brief und eine eigene Darstellung der Sektionsgeschichte gerichtet, auf die ich betroffene Antworten von den meisten erhielt. Dieser Brief ist freilich nur für wenige Eingeweihte bestimmt; er ist übrigens auch in Dieter Wittichs

Einverständnis verfaßt worden. Ich mußte einfach davor warnen, die Rosa-Luxemburg-Stiftung zu solch verzerrender Darstellung zu mißbrauchen, da dies sowieso bei denen, die unsere Publikationen lesen bzw. von früher kennen, auf Befremdung stoßen wird. Das Ergebnis war unter anderen die Wiederaufnahme des Kontaktes mit mir, auch durch einen Brief von Helmut Seidel mit Vorschlägen zu einer Mitarbeit am Kant-Heft und nun auch der Vorschlag von Monika Runge zur Teilnahme am Ehrenkolloquium und an der Festschrift. Teilnehmen am Kolloquium konnte ich nicht und wegen eines Artikels habe ich lange gezögert, aber ich denke, so wie er schließlich abgefaßt ist, kann er manches an der Sichtweise, wie sie das Heft 12 über die 2. Praxisdiskussion suggeriert, zurecht rücken.

Ich schreibe Ihnen dies so ausführlich, weil Sie verstehen sollen, welche Situation auch für Herrn Quaas entsteht, wenn seine einseitige und falsche Darstellung durch meinen Beitrag über Feuerbach-Marx in der geplanten Publikation über Ihre Tagung Lügen gestraft wird. Ich habe eben nicht nur über Kant „räsoniert“, auch war das Kant-Thema kein Ausweichen vor dem unbequemen Marx (das trifft wohl eher auf Seidels Hinwenden zu Spinoza zu, wenn man solch unsinnige Behauptung überhaupt aufstellen will, wie sie Quaas tut); das Kant-Thema war ein Vorschlag von Kosing und Seidel, um uns in das Erkenntnistheorie-Projekt einzugliedern. Ich habe übrigens dann alle systematischen Ausarbeitungen zum Praxis-Thema, die Sie im abgelichteten und Ihnen zugeschickten Teil der Monographie von Gößler/Thom vorfinden (und darüber hinaus im gesamten Abschnitt 4, z. T. auch von Gößler), in den Jahren seit etwa 1970 verfaßt, zunächst in Thesenform. Helmut Seidel hat keine systematische Weiterarbeit zum Thema Praxis betrieben, was er heute bedauert (siehe RSL, Heft 12, S. 42: Abschließende Bemerkung). Er hat mich aber darin immer bestärkt, denn er war zumindest bis kurz nach der Wende immer der Meinung, daß ich seine bekannteste „Schülerin“ sei (was ich so, als Lehrer-Schüler-Verhältnis, nicht werten würde; wohl aber hatten wir ein in vielem freundschaftliches, sich gegenseitig anregendes und konform gehendes Denken und Bemühen aufzuweisen). Mitunter hat er mich auch gegen „Revisionismus“-Vorwurf verteidigt und [5] betont, daß ich „ganz im Marxschen Sinne“ arbeiten würde (so in Gutachten u. a. zu Veröffentlichungen, zur Habil.-Arbeit und einmal in einer Diskussion um mein Marx-Buch, als das Manuskript von einem Berliner Gutachten wegen der antidogmatischen Gegenstandsbestimmung der Marxschen Theorie „strikt abgelehnt“ wurde). Auch war ich wohl die Einzige aus dem Bereich Philosophiegeschichte, welche die Zusammenarbeit mit den Erkenntnistheoretikern über viele Jahre ernst genommen hat, was natürlich bedeutete, „auf mehreren Hochzeiten zu tanzen“. Es hat mir freilich nur Freude und Nutzen, auch für mein Kant-Thema, gebracht.

Ich will Ihnen nun überhaupt nicht nahe legen, auf den Artikel von Quaas zu verzichten. Aber wenn gemeinsam mit dessen Darstellung der „Leipziger Praxisphilosophie ...“, wie ich sie aus dem Internet kenne, ein Artikel von mir aufgenommen werden sollte, dann möchte ich *außerdem entweder* auf der Grundlage meines Festschrift-Artikels eine gekürzte Variante daneben liefern, *oder* einen Artikel, der sich aus beiden Ausarbeitungen zusammensetzt. Ich könnte dies bis Ende Februar machen, vielleicht auch schon bis Mitte Februar. Sie hätten bei der zweiten Variante den Vorteil, daß die Erlaubnis des Nachdruckes entfällt.

Aus beiliegendem Artikel zu Thema „Karl Marx, die Kategorie Praxis und einige ‚Mysterien der Theorie‘““ ersehen Sie weiteres. Leider mußte ich dort einige theoretische Erörterungen straffen, aber für einen neuen Artikel würde ich Platz gewinnen, indem ich mich auf den dritten Abschnitt konzentriere und dort das Thema Marx-Feuerbach erweitere.

Entschuldigen Sie bitte diese Länge des Briefes, und glauben Sie bitte nicht, daß ich mich irgendwie herausstreichen wollte. Es ist einfach eine Tatsache, daß ich in diesem Umfang und mit erfreulich positivem Echo an der Universität meiner Heimatstadt tätig war, weniger aus Ehrgeiz, schon gar nicht aus Karrieregründen (das ist mir fremd), sondern vielmehr, weil ich großes Interesse und Freude an meiner Arbeit hatte und noch habe. Und vielleicht werde ich schon bald Ihrem Rat folgen und mir Internet zulegen (ist aber doch eine finanzielle Frage für uns!). Jetzt habe ich immerhin einen Computer, – und, sagen Sie, kann ich nicht schon ganz passabel damit schreiben? Es macht richtigen Spaß!

Bitte rufen Sie mich an, wenn Sie nun weiterhin an einer Mitarbeit meinerseits interessiert sind.

Mit freundlichen Grüßen